

Piscators laufendes Band

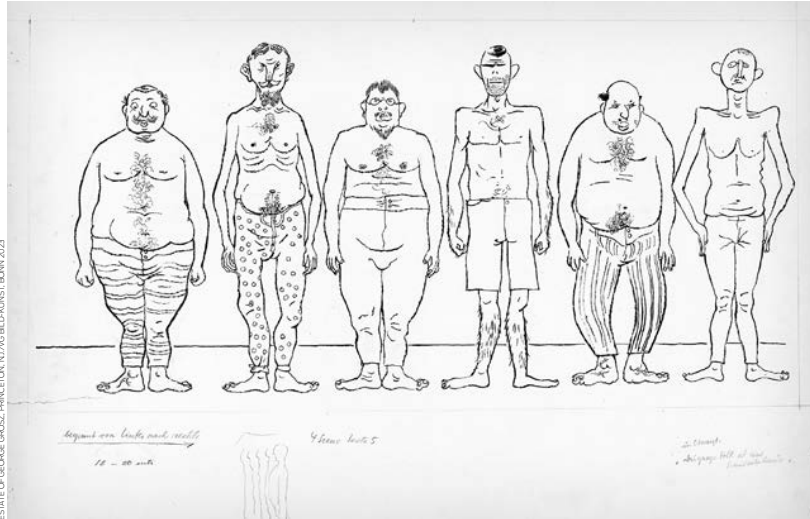
Die Ausstellung »Was sind das für Zeiten? – Grosz, Brecht und Piscator« im Kleinen Grosz-Museum Berlin. **Von Matthias Reichelt**

Guter Hašek: Wo wäre Schwejk heute –?, fragte Kurt Tucholsky in seiner Lobeshymne auf Jaroslav Hašeks Roman »Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk«. Eine richtige Frage, auch einhundert Jahre später, da in Deutschland fast alle Parteien die Kriegstrollen rühren, Kriegsgegner als Lumpenpazifisten denunziert werden und der Rüstungsstaat auf Kosten sozialer und kultureller Belange ins Unermessliche wächst. Da kommt die Ausstellung unter dem Titel »Was sind das für Zeiten? – Grosz, Brecht und Piscator« im Kleinen Grosz-Museum zur richtigen Zeit. Der Titel wurde dem von Bertolt Brecht im dänischen Exil verfassten Gedicht »An die Nachgeborenen« entlehnt, das mit einer rhetorischen Frage verbunden ist: »Was sind das für Zeiten, wo / ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt?«

Gegenstand der Ausstellung ist die Bühnenadaption der »Abenteuer des braven Soldaten Schwejk«, die Erwin Piscator für sein Theater am Nollendorferplatz in Berlin Ende Januar 1928 inszenierte.

Hašeks Antikriegsroman huldigt einer sich einfüllig gebenden Figur, die das System des Militarismus und des blinden Gehorsams in schelmischer Weise durch Überaffirmation sabotiert. Der Roman, dessen Dramatisierungsrechte sich Max Brod und Hans Reinmann für ihre Bühnenfassung gesichert hatten, wurde von Erwin Piscator und einem Dramaturgenkollektiv unter Beteiligung Bertolt Brechts 1927/1928 bearbeitet und kräftig politisiert. Piscator, der als Soldat den Ersten Weltkrieg erlebt hatte und, vom Militarismus geheilt, zurückgekehrt war, schloss sich ebenso wie George Grosz und John Heartfield der KPD an und wusste schon sehr früh, dass eine Regierung unter Hitlers NSDAP Krieg bedeuten würde.

Der zuvor an anderen Theatern wie der Volksbühne inszenierende Piscator wurde von der Schauspielerin Tilla Durioux verehrt, die wiederum ihren Lebensgefährten, den Brauereibesitzer Ludwig Katzenellenbogen, überredete,



Zeichnung von George Grosz für Erwin Piscators »Schwejk«-Inszenierung (1928)

dem innovativen Regisseur ein eigenes Theater am Nollendorferplatz zu finanzieren. Piscator begriff »sein« Theater als »Kampfbühne« zur »Durchsetzung einer künftigen, sozialistischen Gesellschaft«, wie Stephan Dörschel im empfehlenswerten ausstellungsbegleitenden Katalog schreibt.

Für »Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk« ließ sich Piscator einige Bühnentechnische Neuerungen einfallen. Es wurden zwei Laufbänder auf der Bühne montiert, auf denen Requisiten wie z. B. eine Wohnungseinrichtung vorbeirollten, während auf eine dahinter montierte Leinwand gleichzeitig Standbilder und Filme projiziert werden konnten. Für die Laufbänder entwarf George Grosz Figuren, die in Lebensgröße auf Holz montiert und auf den Bändern plaziert, sich mit Schauspielern, Puppen und anderen Requisiten zu einem multimedialen Bühnenbild fügten. Am Ende des Stücks, so erinnerte sich Piscator: »... ließ ich über Standprojektionen mit zerfetzten Soldatenleibern ein unendliches Band von gezeichneten

Kreuzen, das vom Horizont her auf den Beschauer zulief, überblenden.« Ein eindrucksvolles Ende als Agitprop gegen Militarisierung und Krieg.

Eine Auswahl von 17 Zeichnungen, die Grosz für den Schwejk anfertigte, wurden von Wieland Herzfelde im Malik-Verlag unter dem Titel »Hintergrund« 1928 veröffentlicht. Drei der Zeichnungen erzühten die reaktionären Gemüter der Militaristen und wurden Gegenstand eines Gerichtsprozesses, bereits der dritte, den Grosz und sein Verleger Wieland Herzfelde in der Weimarer Republik erlebten. Gegen die Blätter Nr. 2 »Seid untertan der Obrigkeit« und Nr. 9 »Die Ausschüttung des Heiligen Geistes« wurden im Prozess, der in fünf Instanzen ausgefochten wurde, die Klage fallengelassen. Bei der dritten inkriminierten Zeichnung handelt es sich um die 14 mal 18 Zentimeter kleine Zeichnung »Maul halten und weiter dienen«, die Jesus mit Gasmaske am Kreuz und Soldatenstiefeln zeigt. Es wurde entschieden, dass alle Exemplare und auch der Druckstock vernichtet werden müssen. Wieland Herzfelde

rettete einige Exemplare und vermachte sie 1980 der Akademie der Künste Ost. Einige Blätter konnten im Mai dieses Jahres dank zweier Stiftungen für die Akademie der Künste erworben werden und sind nun zum ersten Mal öffentlich zu sehen.

Hinter der Institution »Das Kleine Grosz-Museum«, die noch für mindestens weitere zwei Jahre Gast in einer umgebauten Tankstelle im Besitz des Schweizer Galeristen Juerg Judin in der Schöneberger Bülowstraße residiert, steht ein äußerst engagierter Verein. Der Vereinsvorsitzende Ralf Kemper hielt eine engagierte Rede, die keinen Zweifel daran ließ, dass die Betreiber sich auch aus innerer Überzeugung mit dieser Ausstellung gegen die staatliche Propagierung einer erwünschten Kriegsfähigkeit und die Militarisierung der gesamten Gesellschaft positionieren.

■ »Was sind das für Zeiten? – Grosz, Brecht und Piscator«, Das Kleine Grosz-Museum, Bülowstr. 18, Berlin-Schöneberg, donnerstags bis montags, 11–18 Uhr, noch bis 25. November

Löwe im Bett



Die US-amerikanische Schauspielerin Sigourney Weaver (Foto) wurde zur Eröffnung der Filmfestspiele Venedig mit einem Ehrenlöwen ausgezeichnet. »Mein Leone wird im Flugzeug neben mir sitzen«, sagte die 74-jährige in bezug auf den italienischen Titel des Preises »Leone d'Oro«. »Er wird in der Gondel neben mir sitzen, und mein Mann wird sich daran gewöhnen müssen, dass er mit uns im Bett liegt.« Weaver kam mit ihrem Ehemann Jim Simpson nach Venedig. Das Paar ist seit 40 Jahren verheiratet.

Die französische Schauspielerin Camille Cottin hielt die Laudatio auf Weaver. Anschließend sprach Regisseur James Cameron, der etwa in »Avatar« mit Weaver zusammengearbeitet hatte, eine zweite Laudatio per Videobotschaft und sagte: »Wenn ihr mich fragt, ist der Oscar für sie längst überfällig.«

Regisseur Tim Burton lief Hand in Hand mit der Schauspielerin Monica Bellucci über den Teppich. Sein Film »Beetlejuice Beetlejuice« lief nach der Eröffnungszeremonie als erster Film des Festivals. Neben Bellucci spielen Michael Keaton, Winona Ryder, Willem Dafoe und Jenna Ortega mit.

»Beetlejuice« erzählt von einem aufässigen Poltergeist. Schwarzkörper von Keaton mit verzerrten Augenringen und wirren Haaren, ist er seit der Veröffentlichung 1988 zu einer ikonischen Figur der Popkultur geworden. Bis zur Fortsetzung hat es nun lange gedauert.

Lydia Deetz (Ryder), die schon im ersten Teil von »Beetlejuice« verfolgt wurde, wird auch gut 30 Jahre später noch von ihm heimgesucht. Nach einem Familienunglück kehren drei Generationen der Familie Deetz zu dem Haus zurück, in dem alles begann, und neues Unheil lässt nicht lange auf sich warten.

(dpa/jw)

■ Virtuoser Notruf. Mdou Moctar aus Niger live in Köln

Nahkampf kann etwas sehr Schönes sein. Auch Tanz ist per se wunderbar. Das Pogen hingegen hat sich mir nie erschlossen. Und da es dafür an einem Dienstag abend im proppenvollen »Gebäude 9« in Köln keinen Platz gibt, dies die Poger aber nicht anfiht, trete ich nach 20 Konzertminuten den geordneten Rückzug an und kann wieder darauf achten, weswegen ich ja gekommen bin: Mdou Moctar und seine Band. Stillstehen ist allerdings zu dieser Musik schlechterdings unmöglich, darin stimme ich mit den Pogern überein.

Seine erste Gitarre baute Mdou Moctar aus Holz und alten Fahrradteilen. Er hatte im Alter von neun Jahren im Norden Nigers den Desert-Blues-Gitaristen Abdallah Ag Oumbadou auf einem Open-Air-Gratiskoncert gehört. »Der elektronische Sound war atemberaubend.« Heute, 30 Jahre später, ist Moctar selbst ein virtuoser E-Gitarist auf den Spuren von Jimi Hendrix.

»Afrique Victime« hieß 2021 sein Durchbruchalbum, das, wie sein neues Album »Funeral for Justice«, kolonialistische Ausbeutung anklagt. Dabei, sagt Bassist Mikey Colton, müsse man die Lyrics in der Sprache Tamaschek gar nicht verstehen: »Unser Gitarrenkrach hört sich an wie ein Krankenwagen: Es ist der Notruf.«

Außerdem sind noch Eddie Van Halen, Ali Farka Touré, Baba Salah (beide aus Mali) und Bombino erklärte Vorbilder von Mahamadou Souleymane, wie Mdou Moctar bürgerlich heißt. Timariwen und Songhoy Blues sind neben Mdou Moctar weitere Bands aus dem Umfeld des oft Wüstenblues genannten Tichumaren, eines Musikstils, der traditionelle Tuareg-Musikinstrumente, u. a. die Polyrythmik, mit Blues- und Rockelementen kombiniert. Songhoy Blues gehören zu den lautesten, Mdou Moctar zu den lautesten und schnellsten Vertretern des Genres.

Ihre Ausdrucksform entwickelte die vierköpfige Band auf Hochzeitsfeiern. Diese sind im Sahel für Musiker die gängigste Auftritt Gelegenheit. Das ganze Dorf ist eingeladen, und je dynamischer die Band spielt und je wilder getanzt wird, desto mehr Mundpropaganda und neue Buchungen. Colton, der ihre Alben auch produziert, sagt, dass er, sozialisiert in der Punkszene Washingtons, das »Do It Yourself«-Punkethos in diesen Feiern wiedererkannte: »Die Leute bringen Generatoren vorbei, sie drehen die Verstärker voll auf. Das Equipment ist kaputt, aber irgendwie bringen sie es zum Laufen.«

Und so ist auch dieses Mdou Moctar-Konzert kein gediegenes Sitzkonzert für gönnerhafte »World Music«-Connaisseurs. Hier wird nichts zurückgehalten: Die leidenschaftlichen politischen Texte und die Gitarrensoli Moctars befeuern sich wechselseitig. Dazu lässt Drummer Souleymane

Ibrahim wahre polyrhythmische Salven auf die wogende Menge niederregnen, über die Moctar, Colton und der Rhythmusgitarist und Begleitsänger Ahmoudou Madassane dann die jeweiligen Songmotive leicht variieren, bis Moctar zu seinen atemlosen Gitarrensoli ansetzt. Laut, schnell und wild geht es auf und vor der Bühne ab.

Die technische Meisterschaft beeindruckt mitunter mehr als die Songideen selbst. Erst in der zweiten Konzerthälfte beginnen die Stücke verhaltener, ziehen dann subtil Tempo und Druck an, bis die Strömung aus Krach, Virtuosität und zuckender Rhythmik entsteht, die dich unweigerlich in sich hineinzieht. Das gefällt mir persönlich besser als die Überwältigung zu Beginn, aber ich gehe ja auch nach hinten, wenn das Gepoge losgeht.

Frank Schwarzberg

■ Mdou Moctar: »Funeral for Justice / Tears for Injustice« (Matador/Beggars)

links & bündig
EIN NEWSLETTER VON
DIE TAGESZEITUNG
junge Welt
Der tägliche, kostenlose Newsletter mit ausgewählten Artikeln aus der jw-Redaktion.

Hier abonnieren:
jungewelt.de/eintragen